

Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten: Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern

Behnke, Cornelia; Lengersdorf, Diana; Meuser, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Behnke, C., Lengersdorf, D., & Meuser, M. (2013). Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten: Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern. In A. Rusconi, C. Wimbauer, M. Motakef, B. Kortendiek, & P. A. Berger (Hrsg.), *Paare und Ungleichheit(en): Eine Verhältnisbestimmung* (S. 192-209). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69682-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten: Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern¹

Zusammenfassung

Hinsichtlich der Figur des Familienernähmers stehen die Menschen im Osten und Westen Deutschlands seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in unterschiedlichen Traditionen. Infolgedessen wird ein Engagement des Vaters in der Haus- und Familienarbeit durch west- und ostdeutsche Paare unterschiedlich gerahmt. Anhand von Material aus biographisch-narrativen Paarinterviews wird gezeigt, dass die westdeutschen Paare das väterliche Engagement vor dem Hintergrund partnerschaftlicher Egalitätsansprüche betrachten, die ostdeutschen Paare es hingegen pragmatisch motivieren und als eine in der (ostdeutschen) Tradition stehende Selbstverständlichkeit darstellen. Die ihrer Ansicht nach für den Westen typische demonstrative Inszenierung einer neuen Väterlichkeit erfährt Ablehnung. Im Vergleich der unterschiedlichen Rahmungen erscheint der mit dem Etikett „aktive Vaterschaft“ verbundene Anspruch einer Modernisierung von Geschlechterverhältnissen als Ausdruck einer hegemonialen westlichen Perspektive.

Schlüsselwörter

Vaterschaft, Hegemonie, Ost-West-Vergleich, männlicher Alleinernährer, geschlechtliche Arbeitsteilung

Summary

Demanding equality vs. a matter of course: Different framings of paternal involvement among couples in west and east Germany

With regard to the figure of the male breadwinner, people in the eastern and western areas of Germany have been living in different traditions since the end of World War II. As a result, west German and east German couples frame paternal commitment to domestic and family work differently. By bringing in material from biographical/narrative interviews with spouses we show that couples in west Germany frame paternal involvement in the context of gender equality standards, east German couples, on the other hand, frame it pragmatically and, referring to the tradition (in east Germany), as a matter of course. For them the figure of the 'new father' appears to be a kind of staging, seen as typical for the West. Comparing the different framings, the approach of modernizing gender relations by referring to the label of 'active fatherhood' can be analyzed as an expression of a Western hegemony.

Keywords

fatherhood, hegemony, east-west comparison, male breadwinner, gendered division of labour

1 Der neue Vaterschaftsdiskurs

Die erste Dekade des 21. Jahrhunderts wird man dereinst im historischen Rückblick möglicherweise als die Dekade der „Entdeckung“ des Vaters in der Familie bezeichnen.

¹ Für wertvolle Hinweise zur Überarbeitung des Manuskripts danken wir den anonymen GutachterInnen.

Seit Ende der 1990er Jahre werden vermehrt neue Vaterschaftskonzepte diskutiert (Cyprian 2007: 25; Oechsle/Müller/Hess 2012b: 9f.; Williams 2008). Die Diskursfiguren des „neuen“, „aktiven“, „engagierten“ oder „involvierten“ Vaters werden populär. Die deutsche Familienpolitik hat den Vater als Adressaten familienpolitischer Programme entdeckt (Ehnis/Beckmann 2010), sie fördert, wie auch die EU (Hofäcker 2007: 162), eine aktive Teilhabe der Väter am Familienleben.² Vaterschaft erfährt eine gesellschaftliche Aufwertung (Seiffge-Krenke 2009: 215f.). Vor diesem Hintergrund wird die Familienforschung des Umstands gewahr, dass in ihrem Terrain die Männer das „vernachlässigte“ Geschlecht sind (Tölke/Hank 2005). Dies wird sich angesichts des rezenten Booms an wissenschaftlicher „Väterliteratur“ (vgl. bspw. Ehnis 2009; Jurczyk/Lange 2009; Oechsle/Müller/Hess 2012a; Walter/Eickhorst 2012) wahrscheinlich schon bald ändern. Väterforschung ist international ein expandierendes Feld (Seward/Richter 2008).

Der neue – populäre wie wissenschaftliche – Vaterschaftsdiskurs ist zugleich ein Diskurs über geschlechtlich konnotierte Ungleichheiten in Paararrangements. Indem er ein wie unscharf auch immer formuliertes Gegenbild zur die bürgerliche Geschlechterordnung prägenden Figur des Ernährers der Familie entwirft, knüpfen sich an die neuen Väterbilder Erwartungen an Geschlechtergerechtigkeit im privaten Zusammenleben von Mann und Frau. Ein stärkeres Engagement des Vaters in der Familie, möglicherweise verbunden mit einer Reduzierung von Erwerbsarbeitszeiten, wird, so eine verbreitete Annahme, nicht nur die Qualität der Kinderbetreuung erhöhen, wie dies insbesondere die psychologische Väterforschung betont (Nickel 2002; Seiffge-Krenke 2009), sondern auch egalitäre Geschlechterarrangements befördern (Haas/Hwang 2008; Maříková 2008).

Des Weiteren ist der neue Vaterschaftsdiskurs insofern Teil eines Männlichkeitsdiskurses, als in ihm auch neue Leitbilder von Männlichkeit verhandelt werden (Behnke/Meuser 2012; Matzner 2007).³ In der Parsons'schen Familiensoziologie, die man als eine soziologische Elaboration des traditionellen bürgerlichen Familienbildes lesen kann, wird die erwachsene männliche Geschlechtsrolle an die Funktion des Ernährers gebunden (Parsons/Bales 1955). Sie ist in der Berufswelt verankert: „in his job and through it by his status-giving and income-earning functions for the family“ (Parsons/Bales 1955: 15). Die Relativierung der Ernährerfunktion im rezenten Vaterschaftsdiskurs rührt mithin an die Grundlage tradierter Männlichkeitskonstruktionen.

Betrachtet man die Wirkmächtigkeit der Figur des Familienernährers, stehen allerdings die Menschen im Osten und Westen Deutschlands seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in unterschiedlichen Traditionen (Schmitt/Trappe 2010; Schneider 1994; Scholz 2005). Während im Westen die Versorgerehe lange Zeit staatlich gefördertes Familienmodell war, spielte im Osten die Figur des Vaters als Ernährer der Familie eher eine

2 Nimmt man die seit Einführung des Elternzeit- und Elterngeldgesetzes im Jahr 2007 stetig wachsende Zahl der Väter, die Elternzeit in Anspruch nehmen, als Indikator – für die im Jahr 2010 geborenen Kinder liegt der Wert bei 25,3 Prozent; die durchschnittliche Bezugsdauer beträgt 3,3 Monate (Statistisches Bundesamt 2012: 6, 14) –, ist sie damit erfolgreich.

3 Dieser Aspekt wird insbesondere in der skandinavischen Väterforschung betont, in welcher der dort festgestellte Bedeutungsgewinn der Figur des fürsorglichen Vaters als Indikator eines moderaten Bedeutungsverlusts des Leitbildes der hegemonialen Männlichkeit gesehen wird (Almqvist 2008; Johansson 2011).

untergeordnete Rolle. Zwar waren Männlichkeitskonstruktionen auch hier berufszen-triert, es fehlte jedoch angesichts der nahezu vollständigen Inklusion der Frauen (und eben auch der Mütter) in die Erwerbsarbeit die für den Westen typische Reklamierung der Ernährerfunktion für die Seite der Männer (Scholz 2004, 2005). Vor dem Hintergrund dieser doppelten Erwerbsarbeit waren (und sind) die Väter im Osten – möglicherweise unabhängig von ihren Intentionen – stärker in Familienpflichten eingebunden, als dies im Westen der Fall war (und ist), ohne dass dadurch zwingend die geschlechtstypische Arbeitsteilung im Osten aufgehoben gewesen wäre (vgl. Engler 1999; Helfferich et al. 2004: 39ff.; Heß 2010a: 248). Den Daten des vom Deutschen Jugendinstitut durchge-führten Familiensurveys zufolge findet sich das „traditionelle Muster der geschlechtsty-pischen Arbeitsteilung“ in den östlichen Bundesländern in geringerem Maße als in den westlichen (Huinink/Röhler 2005: 124), insbesondere die Kinderbetreuung ist in höherem Maße partnerschaftlich geteilt (Heß 2010a: 248). Dem korrespondiert der statistische Be-fund, dass der Anteil der Väter, die Elterngeld beziehen, im Osten höher ist als im Westen (Statistisches Bundesamt 2012: 6ff.).⁴ Wie Klärner und Keim (2011: 138) auf der Basis einer vergleichenden qualitativen Studie feststellen, ist ein egalitäres Partnerschaftsarran-gement im Osten nicht nur „sehr viel verbreiteter“, sondern auch „selbstverständlicher“ als im Westen. Auch zwei Jahrzehnte nach der Wende sind diese geschlechterkulturellen Unterschiede nicht nivelliert. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Müttern und der fa-milialen Arbeitsteilung zeichnen sich die in der DDR begründeten Strukturen und Muster durch eine starke Kontinuität aus. Heß sieht hier einen „eigenen besonderen ostdeutschen Entwicklungsweg [...] – geschlechterkulturelle Leitbilder und Werte aus der DDR haben die kulturellen Orientierungen vieler Ostdeutscher nachhaltig geprägt“ (Heß 2010a: 251).⁵

Diese unterschiedlichen Traditionen sind nicht ohne Auswirkungen darauf, wie ein alltägliches Engagement des Vaters in der Haus- und Familienarbeit auch heute noch durch west- und ostdeutsche Paare gerahmt wird. Die unterschiedlichen Rahmungen werden wir im Folgenden erläutern. Empirische Grundlage ist ein qualitatives For-schungsprojekt über Alltagspraxen und Deutungsmuster von Vaterschaft, welche mittels qualitativer Paarinterviews erhoben wurden (s. u.). Der im Mittelpunkt dieses Beitrags stehende Ost-West-Vergleich zielt nicht darauf ab, Unterschiede im zeitlichen Ausmaß der väterlichen Beteiligung zu erfassen (vgl. hierzu Grunow 2007; Heß 2010b: 106ff.; Huinink/Röhler 2005: 117ff.). Unsere Untersuchung war vielmehr darauf gerichtet zu rekonstruieren, welche Formen von Vaterschaft heute empirisch vorfindbar sind und welche Bedeutung diese Praxen für die befragten Paare selbst haben. Der Ost-West-Vergleich stellt dabei nur eine Vergleichsdimension dar. Weitere Vergleichsdimensionen waren die Milieuzugehörigkeit der Befragten sowie die Arbeitszeitarrangements der Väter. Das Forschungsinteresse galt insgesamt der Frage, wie Vaterschaft heute vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeiten und kultureller Traditionen er-

4 Für die Väter der im Jahr 2008 geborenen Kinder lagen die Werte bei 24 Prozent für die ost-deutschen Bundesländer (ohne Berlin) und 20 Prozent für die westdeutschen (Statistisches Bundesamt 2010: 5).

5 Auf die Existenz unterschiedlicher Geschlechterkulturen in Ost- und Westdeutschland und deren Bedeutung für die alltägliche Lebensführung weisen auch Hofmeister/Baur/Röhler (2009: 199) hin.

lebt und gedeutet wird. Im Folgenden werden wir versuchen aufzuzeigen, inwieweit die Organisation des familialen Lebens durch die unterschiedlichen Traditionen in Ost- und Westdeutschland geprägt ist und an welchen Stellen sich Enttraditionalisierungen andeuten. Nach einigen Bemerkungen zum methodischen Vorgehen werden wir anhand von Fallbeispielen typisch westliche, dann typisch östliche Rahmungen skizzieren, um abschließend zu diskutieren, inwiefern der mit dem Etikett „aktive Vaterschaft“ verbundene Anspruch einer Modernisierung von Geschlechterverhältnissen Ausdruck einer hegemonialen westlichen Perspektive auf väterliches Engagement ist.

2 Methodisches Vorgehen zur Untersuchung von Paararrangements

Vor dem skizzierten Hintergrund einer zumindest in bestimmten Teilen der Gesellschaft stattfindenden Diskursivierung von Vaterschaft bzw. eines auch wiederum in Teilen der Gesellschaft gewandelten Verständnisses von Vaterschaft wurden in einem Forschungsprojekt mit qualitativ-rekonstruktivem Zuschnitt mittels autobiographisch-narrativer Paarinterviews Alltagspraxen und Deutungsmuster von Vaterschaft aus der Perspektive der Akteure untersucht.⁶ Praxen und Deutungsmuster von Vaterschaft wurden im Kontext der Paarbeziehung thematisiert. Unsere Forschungsfrage hebt auf die Erfassung impliziter Wissensbestände ab, daher musste die Forschungssituation so gestaltet sein, dass die Untersuchungspersonen hinreichend Raum erhielten, um das Forschungsthema gemäß ihrer eigenen Relevanzsetzungen zu entfalten. Das von uns gewählte biographische Paarinterview ist ein geeignetes Verfahren zur Rekonstruktion von Paararrangements. Es stellt eine Mischform aus autobiographisch-narrativem Interview und Gruppendiskussionsverfahren dar und hat sich bereits in einem anderen Forschungskontext zu sogenannten Doppelkarrierepaaren als äußerst produktiv erwiesen (vgl. Behnke/Meuser 2003a, 2003b, 2005). Die Paare wurden von uns aufgefordert, gemeinsam ihre Paargeschichte zu erzählen. Nach einer kurzen Erläuterung der Forschungsfrage fragten wir als Einstieg in die Erzählung nach der Entwicklung der Paargeschichte vom Zeitpunkt der Familienplanung bzw. der ersten Schwangerschaft an. Bereits in der Reaktion auf unsere Erläuterung des Forschungsansinnens – als Ausgangspunkt postulierten wir einen Wandel der Vaterrolle – zeigten sich erste Unterschiede zwischen unseren westdeutschen und ostdeutschen InterviewpartnerInnen. Während von den westdeutschen InterviewpartnerInnen die Frage nach dem Wandel der Vaterrolle als relevant und sinnvoll erachtet wurde, reagierten die ostdeutschen InterviewpartnerInnen eher reserviert. Bereits an dieser Stelle, noch vor Beginn des eigentlichen Interviews, dokumentiert sich ein gemeinsam geteilter Relevanzrahmen unter den Westdeutschen, in diesem Falle dem westdeutschen Forschungsteam und den westdeutschen Interviewten, der allerdings nicht von Beginn an

6 Das an der TU Dortmund von 2009 bis 2012 durchgeführte Forschungsprojekt „Gewinne und Verluste. Ambivalenzen einer stärkeren Involvierung des Vaters im familialen Binnenraum“ wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

zum Gegenstand methodischer Reflexionen gemacht wurde. Durch das Forschungsteam wurde so zunächst ein spezifischer Diskurs, nämlich der westdeutsch geprägte Diskurs über aktive Vaterschaft, als allgemein gültig unterstellt. Man kann dies als Dokument einer nicht intendierten, in die Routinen der Forschungspraxis eingelassenen kulturellen Hegemonie des Westens sehen. Wir werden darauf zurückkommen.

Die interviewten Paare entwickelten ihre Paargeschichte in gemeinsamer Interaktion in Form einer Stegreiferzählung. Neben der biographischen Erzählung erhielten wir somit zusätzlich die Interaktion der beiden PartnerInnen in der Interviewsituation als eine weitere Datenquelle. Bei der gemeinschaftlichen Produktion der Paargeschichte wenden sich die PartnerInnen sowohl an die Interviewerin als auch wechselseitig aneinander. Die PartnerInnen müssen sich in situ auf eine gemeinsame Geschichte einigen, dabei werden sowohl gemeinsam geteilte Deutungen als auch Divergenzen deutlich. Die Auswertung der interaktiven Erzählung erfolgte in Anlehnung an die dokumentarische Methode der Interpretation (vgl. Bohnsack 2003; Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007). Ausgewählte Textpassagen wurden einer feingliedrigen formalen und inhaltlichen Analyse unterzogen. Gegenstand der Interpretation waren sowohl die zwischen den PartnerInnen verhandelten Themen als auch die Diskursorganisation, d. h. die Art und Weise, wie die Themen kommunikativ entfaltet wurden.

Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte in einer Kombination aus selektivem und theoretischem Sampling (vgl. Glaser/Strauss 1967, 1979). Zunächst wurde nach bestimmten Selektionskriterien vorgegangen, um dann das Sample um solche Fälle zu erweitern, die im Sinne einer minimalen und maximalen Vergleichsgruppenbildung notwendig waren. Gemeinsames Merkmal der von uns interviewten Paare ist, dass sich diese in der vergleichsweise betreuungsintensiven Phase von Elternschaft befinden, d. h., sie haben Kinder im Baby-, Kindergarten- oder Grundschulalter. Die meisten Paare sind zwischen 30 und 40 Jahren und haben ein bis drei Kinder. Weitere entscheidende Kriterien für die Auswahl der Paare waren die Ermöglichung eines Ost-West-Vergleichs sowie eines Milieuvvergleichs. Milieu verstehen wir im Sinne Karl Mannheims (1980) als einen konjunktiven Erfahrungsraum, d. h. als eine durch gemeinsame soziale und kulturelle Hintergründe, Erfahrungen und Wissensbestände konstituierte Verbundenheit der Individuen (vgl. auch Bohnsack 2003: 111f.). Bei der Stichprobenbildung haben wir nach Bildungsmilieus unterschieden. Unsere InterviewpartnerInnen gehören zu gleichen Anteilen der gebildeten Mittelschicht sowie dem einfachen Angestellten- und ArbeiterInnenmilieu an. Die befragten Paare entstammen vorwiegend größeren Städten bzw. kleinen Gemeinden in Großstadtnähe. Insgesamt führten wir 36 Interviews. Im Fokus unserer folgenden Ausführungen steht, wie bereits erwähnt, anhand einiger ausgewählter Fallbeispiele aus unserem Sample der Ost-West-Vergleich. Um die Typik dieser Dimension deutlich zu machen, vernachlässigen wir in diesem Beitrag die Unterschiede, die der Milieugebundenheit der InterviewpartnerInnen geschuldet sind, und beziehen uns ausschließlich auf Paare, die dem Milieu der gebildeten Mittelschicht angehören.⁷

7 Für eine Milieuunterschiede einbeziehende Darstellung vgl. Behnke 2012.

3 „Da bist du wirklich komplett unambitioniert“ – Egalitätsansprüche von westdeutschen Paaren

Die bürgerliche Mittelschicht in Westdeutschland ist in unserem Sample zu einem großen Teil durch LehrerInnen, HochschullehrerInnen und JournalistInnen vertreten. Im Sinne der Bourdieu'schen Unterscheidung von Kapitalsorten (Bourdieu 1988) gehören sie der Fraktion des Bürgertums an, die über viel kulturelles Kapital verfügt. Den Paaren im Westen Deutschlands ist es wichtig, bereits in relativ konsolidierten ökonomischen Verhältnissen zu leben, bevor eine Familie gegründet wird. In der bürgerlichen Mittelschicht ist der Zeitpunkt, der als passend für die Gründung einer Familie erachtet wird, noch immer stark an die berufliche Positionierung des Mannes gebunden. Die Figur des Mannes als Ernährer der Familie ist mithin noch immer virulent. Dies zeigt sich auch dort, wo traditionelle Rollenmodelle durchaus kritisch reflektiert werden. Das im Folgenden porträtierte Paar Hoffmann ist insofern exemplarisch für die gebildete Mittelschicht im Westen Deutschlands, als beide PartnerInnen einen Hochschulabschluss haben; Frau Hoffmann ist zudem promoviert. Beide arbeiten im Bereich der Medien, er als freiberuflicher Mitarbeiter, sie als fest angestellte Redakteurin. Das Paar ist verheiratet und hat zwei Kinder, zum Interviewzeitpunkt erwartet die Frau das dritte Kind. Modernisierte Geschlechterverhältnisse und aktive Vaterschaft sind für dieses Paar relevante Referenzgrößen. Herr Hoffmann hat, was von beiden PartnerInnen sehr positiv dargestellt wird, bei beiden Kindern für mehrere Monate in Form von Elternzeit hauptverantwortlich die Betreuung übernommen. Gleichwohl ist die Chiffre des Familienernährers für ihn von Bedeutung, wie das folgende Zitat illustriert:⁸

Hm: () Das hat vielleicht auch etwas- (der späte) Zeitpunkt etwas zu tun mit- mit ner beruflichen Situation, wo man vielleicht diese Entscheidung dann erst trifft, wenn äh (.) man (.) so stabil is im Beruf und ähm sich so (.)

Y1: L Mhm L wenn man schon so 'n bisschen
arriviert is im

Hw: L Mhm

Hm: sich so reingekämpft hat und-und das Einkommen stabil is, dass auch die wirtschaftliche Lei- Grundlage (.) Also das war für mich schon (.)

Hw: LFür dich war des
wichtig ne?

Hm: LAlso die (w-w-) das Familienbild ganz klassisch ähm (.)

Hw: L(leichtes Lachen)

Hm: ich muss in der Lage sein eine Familie zu ernähren, ähm das is schon ein (.) ein Selbstverständnis was-was da is, auch wenn du das lustig findest, (lacht)

Y1: L Mhm

8 Die Transkription der Paarinterviews folgt dem für Gruppendiskussionen entwickelten Transkriptionsschema (Bohnsack 2003: 235). Notiert – und durch ein Häkchen (L) markiert – werden u. a. Überlappungen und Anschlüsse bei SprecherInnenwechsel sowie Verzögerungspausen; „(.)“ markiert eine Pause unter einer Sekunde.

Dieser Interviewpartner hat, trotz zeitweilig gelebter aktiver Vaterschaft, ein, wie er selbst formuliert, durchaus „klassisches“ Selbstverständnis, das für ihn allerdings reflexiv verfügbar ist. Gemäß diesem in der Tradition der bürgerlichen Familie stehenden Selbstverständnis sollte ein Mann in der Lage sein, von seinem Einkommen eine Familie zu ernähren. Seine Frau zeigt gegenüber dieser Chiffre mehr Distanz („für dich war das wichtig ne?“). Herr Hoffmann signalisiert seiner Frau durch sein Lachen, dass er durchaus in der Lage ist, dieses „klassische“ Selbstverständnis zu ironisieren. Dennoch steht er dazu: „Auch wenn du das lustig findest“.

Typisch für die bürgerliche Mittelschicht im Westen Deutschlands ist eine Orientierung am Gleichheitsideal. Die praktizierte Form der partnerschaftlichen Arbeitsteilung muss allerdings nicht zwangsläufig diesem Ideal entsprechen. Tatsächlich finden wir in diesem Milieu häufig eher traditionelle Arrangements mit dem Mann in der Funktion des Haupternährers und der Frau als Hauptverantwortlicher für die Familienarbeit (vgl. auch Klärner/Keim 2011). Gleichwohl ist es den Paaren wichtig, zu betonen, dass sie in ihren partnerschaftlichen Arrangements dem Prinzip der Gleichheit verpflichtet und emanzipiert von traditionellen Rollenzuweisungen sind. Koppetsch/Burkart (1999) sprechen in diesem Zusammenhang von der „Illusion der Emanzipation“. Die „Konsensfiktionen“, die ihnen zufolge typischerweise die Partnerschaftsarrangements im individualisierten akademischen Milieu tragen, zeigen sich auch in unseren Interviews. Vor diesem Hintergrund fällt auf, dass es allgemein Aufgabe der Frauen ist, die Leistungen der Männer auf dem Feld der Familienarbeit anerkennend herauszustellen bzw. darauf hinzuweisen, dass der Partner zumindest prinzipiell bereit *wäre*, die Hauptverantwortung für die Familienarbeit zu übernehmen. Exemplarisch für eine solche Darstellung von weiblicher Seite ist das folgende Zitat. Es stammt von dem Paar Iglar. Herr Iglar ist in Vollzeit tätiger Professor, Frau Iglar ist auf Teilzeitbasis tätige Buchhändlerin. Das Paar ist verheiratet und hat miteinander zwei Kinder:

lw: Ja wobei man auf der anderen Seiten auch sagen muss is (.) wir haben auch (.) einfach knallhart geguckt, was verdienst du, was verdien ich, und das war denke ich auch ganz klar, dass du trotzdem dass du der der Hauptverdiener bleiben wirst, weil mit einem

Im: LJa-ja klar ja-ja

lw: Buchhandelsgehalt hätten wir keine Familie ernähren können, also das war äh irgendwie auch klar. Wäre die Situation anders gewesen hättest du glaub ich überhaupt gar kein Problem damit gehabt (lacht) zu sagen (.)

Im: LNöö hätstt du mehr verdient (.) Es war rein (.) Also von-

lw: LMhm

Im: meiner Seite aus war's rein die Frage wer verdient mehr.

lw: LAlso da bist du wirklich komplett unambitioniert. Also des is (.)

Y1: LMhm (.) Mhm also Sie hätten
auch gesacht ich mach Familienarbeit jetzt für'n für paar Jahre?

Im: Lja (.) ja (.) ja Lja also das war wirklich (.)
 Also hätte-hätte sie in 'ner Bank gearbeitet oder was weiß ich meinetwegen irgendwie weiß
 der Himmel was, irgendwas wo man richtig viel Geld verdient, klar (ja) also wär überhaupt kein
 Problem gewesen

Die Interviewpartnerin konstruiert hier den Fall, dass ihr Mann, wenn es ökonomisch rational wäre, hauptverantwortlich Familienarbeit leisten würde, als völlig problemlos. Sie charakterisiert ihren Partner als einen Mann, für den die Position des Familiernähers nicht symbolisch im Sinne von Statusrelevanz aufgeladen ist („da bist du wirklich komplett unambitioniert“). Herr Igler bestätigt die Konstruktion seiner Frau, der zufolge das praktizierte Arrangement ausschließlich pragmatischen Überlegungen geschuldet ist („rein die Frage wer verdient mehr“). Frau Igler entlastet mit ihrer Darstellung ihren Partner in der Interviewsituation von einem etwaigen Rechtfertigungsdruck. Er kann nun, ohne befürchten zu müssen, auf Zweifel zu stoßen, seine Bereitschaft zur Familienarbeit explizieren. Diese gilt durch die Darstellung seiner Frau als verbürgt. Frau und Herr Igler konstruieren gemeinsam ein auf Egalität beruhendes partnerschaftliches Arrangement. Die Glaubwürdigkeit (für die Interviewerin, aber auch für das Paar selbst) wird aber vor allem durch Frau Igler erzeugt.

Dieses Paar lebt ein Arrangement mit einer eher traditionellen Arbeitsteilung. Der Mann ist beruflich sehr gut positioniert und fungiert als Haupternährer der Familie. Seine Partnerin hat eine deutlich weniger gut dotierte berufliche Position und arbeitet auf Teilzeitbasis. Die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung obliegt klar ihr; der regelmäßige Beitrag ihres Partners in der Familienarbeit besteht darin, an einem Nachmittag in der Woche vorzeitig die Arbeit zu beenden und die Kinderbetreuung zu übernehmen. Für dieses Paar besteht ein Spannungsverhältnis zwischen Gleichheitsansprüchen und tatsächlich gelebtem Arrangement. Frau Igler versucht dieses Spannungsverhältnis aufzulösen, indem sie auf die *potenzielle* Bereitschaft ihres Partners für hauptverantwortliche Familienarbeit verweist.

Im Milieu der westdeutschen bürgerlichen Mittelschicht fällt es typischerweise den Frauen zu, die Herausforderungen, die durch die Familiengründung auf die Männer zukommen, zu charakterisieren und positiv herauszustreichen. Exemplarisch dafür steht ein LehrerInnenehepaar mit einem kleinen Kind, das Paar Gabriel. Das Paar erwartet zum Interviewzeitpunkt ein zweites Kind. Wie die erste Schwangerschaft, so verläuft auch die zweite Schwangerschaft nicht ganz unkompliziert. In dieser Situation schildert Frau Gabriel ihren Mann als „verantwortungsvoll, liebevoll und umsorgend“. Dass diese Dimension seines Verhaltens in der Perspektive der Partnerin nicht unbedingt zum selbstverständlichen Repertoire eines Mannes gehört, dokumentiert sich in ihrer überaus positiven Bewertung. Die Partnerin lobt das Verhalten ihres Mannes in dieser Situation ganz explizit: Ihr Mann habe diese Zeit „sehr bravourös gemeistert“. Der Mann lässt diese Charakterisierung seiner Qualitäten durch seine Partnerin unkommentiert. Quasi im Gegenzug streicht er dafür heraus, wie überzeugt er bereits vor Geburt des ersten Kindes von der Eignung seiner Frau für die Kinderbetreuung war und dass er mit dieser Eignung nicht konkurrieren könne. Zwischen den PartnerInnen besteht Einigkeit

darüber, dass die Frau in Sachen Fürsorgearbeit als „ein bisschen kompetenter“ (Burkart 2007: 88) gelten darf. Bei den Paaren aus den bildungsbürgerlichen Milieus im Westen Deutschlands findet sich, bei aller kritischen Reflexion des Geschlechterverhältnisses, nach wie vor eine Fortführung der Tradition der bürgerlichen Familie, verbunden mit einer ausgeprägten Sphärentrennung. Zwar ist die Sphäre des Hauses heute für die Männer nicht mehr „eine arbeitsfreie Idylle“ (Hausen 1988), sie ist aber immer noch eine Domäne der Frauen.

4 „Klar wie's Amen in der Kirche“ – Selbstverständlichkeiten von ostdeutschen Paaren

Die von uns interviewten Paare aus den östlichen Bundesländern haben ihre eigene Kindheit noch in der DDR erlebt. Die Berufstätigkeit beider Eltern sowie die Inanspruchnahme öffentlicher Betreuung in Krippe und Kita sind für nahezu alle unsere InterviewpartnerInnen aus dem Osten Deutschlands eine Selbstverständlichkeit. Häufig wird in diesem Zusammenhang positiv hervorgehoben, dass die eigenen Kinder so aufwachsen wie sie selbst einst aufwuchsen. Die eigene Lebensführung steht also in einer Kontinuität („so, wie, wie ich im Prinzip auch aufgewachsen bin“).

Im Unterschied zu den westdeutschen Paaren wird in den Erzählungen der ostdeutschen Paare der beruflichen Positionierung der PartnerInnen – vornehmlich des Mannes – keine besonders hohe Bedeutung für die Realisierung des Familienwunsches zugesprochen. Ebenso ist die Figur des Ernährers der Familie kein relevantes Thema (vgl. auch Helfferich et al. 2004) und es existieren auch keine konkreten Vorstellungen darüber, wie eine Alleinernährerfamilie praktisch organisiert ist. Dieser Befund korrespondiert mit einem im Vergleich zu den „Westpaaren“ in unserem Sample niedrigen Anteil an Legalisierungen der Partnerschaft durch eine Ehe. Während bei den „Westpaaren“ nur ein Paar nicht verheiratet war, finden wir bei den „Ostpaaren“ diese Form des Zusammenlebens bei der Hälfte der Paare.⁹ Unsere Daten stützen den Befund, dass das Modell einer doppelten Vollerwerbstätigkeit in den östlichen Bundesländern noch immer Bestand hat und sowohl die Erwerbstätigkeit von Frauen als auch die öffentliche Betreuung der Kinder bis heute im hohen Maße akzeptiert ist (Scholz 2004: 55; Klärner/Keim 2011).

Väterliches Engagement innerhalb der Familie wird vor diesem Hintergrund eher in der Manier einer beiläufigen Selbstverständlichkeit praktiziert. Dennoch stellen westdeutsche Diskurse und Praktiken einen Referenzrahmen für die Positionierung der ostdeutschen Väter dar. Diese zwei Aspekte sollen im Folgenden anhand von zwei Fallbeispielen, den Paaren Obermeier und Naumann, aufgezeigt werden. Herr und Frau Obermeier sind beide Mitte dreißig und seit 14 Jahren ein Paar. Sie arbeiten als Ärzte in unterschiedlichen Kliniken in Vollzeit. Das Paar hat zwei gemeinsame Kinder im

9 Dies korrespondiert dem von Konietzka und Kreyenfeld (2010: 125) auf der Basis von Daten des Statistischen Bundesamtes erhobenen Befund, dass der Anteil nichtehelicher Geburten 2004 in „Westdeutschland“ bei 22 Prozent lag, in „Ostdeutschland“ hingegen bei 60 Prozent.

Alter von sechs und vier Jahren. Bei beiden Kindern hat Frau Obermeier etwas mehr als ein Jahr beruflich ausgesetzt, dann aber ihren beruflichen Werdegang fortgesetzt. Derzeit befindet sie sich in der Phase der Facharztausbildung, während ihr Mann bereits als Chirurg tätig ist. Für das Paar war es, wie Herr Obermeier formuliert, „klar wie’s Amen in der Kirche“, dass ihre Kinder jeweils mit gut einem Jahr in die Kita kommen. Dort bzw. im Hort werden sie bis 16 Uhr betreut und anschließend von einem der Großelternpaare abgeholt. Die Großeltern sind ein wesentlicher Bestandteil des Betreuungssystems, Herr Obermeier spricht vom „Regelmodell Großeltern“. Herr oder Frau Obermeier übernehmen die Kinder dann nach Beendigung ihres Dienstes, wobei sich die Zuständigkeit nach dem jeweiligen Dienstende der PartnerInnen richtet. Soweit handelt es sich um ein in der Tradition der DDR stehendes Arrangement. Parallel dazu existiert allerdings – zumindest auf männlicher Seite – auch ein anderes Idealbild, nämlich das Ideal eines Arrangements geschlechtsspezifischer Aufgabenteilung in der Tradition der bürgerlichen Familie. Auf die Frage nach Plänen und Wünschen für die Zukunft skizziert Herr Obermeier ein Sehnsuchtsbild, sein „non plus ultra“, nämlich ein „Hausmutterchen“.

Om: Aber das-das-das non plus ultra wär natürlich wenn ich jetzt jemanden hätte äh son-son Hausmutterchen sag ich jetzt mal ja die den ganzen Tag zu Hause ist die zu Hause den Haushalt-

Y1: LJa

Om: machen kann dass ich mich damit nicht belasten muss die sich äh-ähm um die Kinder kümmert den ganzen Tag aber das ist definitiv äh (.) nie nen Gesprächsthema gewesen dass das irgendwie dass du das machen würdest oder sowas sondern äh wir hatten ja (.) die Ziele vor Augen wir wollen beide oder hatten beide nen Beruf vor Augen oder die Berufung wie auch immer vor Augen und äh wollen der auch nachkommen und da geht das nicht dass das so ist und damit sind andere Leute vor uns klar gekommen damit werden wir och klar kommen

Herr Obermeier ist sich bewusst, dass er seinen Wunsch nach einem „Hausmutterchen“ nicht wird realisieren können, da beide PartnerInnen immer schon gleichermaßen beruflich orientiert waren. Gleichwohl entfaltet er an dieser Stelle unkommentiert von seiner Frau seinen Wunsch. Diese erhebt keine Einwände, obwohl das Bild des „Hausmutterchens“ auch ihre Lebenszusammenhänge betrifft. Dies lässt entweder den Schluss zu, dass der Wunsch ihres Mannes auch aus ihrer Sicht legitim ist, zumindest keiner Korrektur in der Interviewsituation bedarf, oder dass sie sich sicher ist, dass ihr Mann um die Unerfüllbarkeit seines Wunsches zumindest in der Partnerschaft mit ihr weiß. Auch dann bestünde keine Notwendigkeit, die Äußerung ihres Mannes zu kommentieren. Herr Obermeiers Wunsch entspricht dem Ideal eines traditionellen bürgerlichen Familienmodells mit der sorgenden und den Mann von allen Familienarbeiten entlastenden Hausfrau. Vor dem Hintergrund der in den östlichen Bundesländern üblichen und auch vom Paar Obermeier im Modus der Selbstverständlichkeit praktizierten Lebensführung mit doppelter Erwerbstätigkeit und Inanspruchnahme öffentlicher Betreuung kann diese Orientierung in Ostdeutschland als enttraditionalisiert bezeichnet werden. Der Mann bricht, wenn auch nur in seinen Wünschen, mit der bei ostdeutschen Paaren üblichen

Organisation des familialen Lebens.

Zu einem in der ostdeutschen Tradition verorteten Verständnis von Vaterschaft zählt auch, nicht viel Aufhebens darum zu machen, dass man(n) sich an Kinderbetreuung und Familienarbeit beteiligt (Scholz 2004). Das männliche Engagement in der Haus- und Familienarbeit wird in den Interviews eher beiläufig erwähnt und nicht geschlechterpolitisch oder mit Gleichheitsansprüchen gerahmt. Im Gegensatz zu unseren westdeutschen, bildungsbürgerlichen InterviewpartnerInnen wird väterliches Engagement nicht als ein Akt männlicher Emanzipation und auch nicht als ein Beitrag zu einem geschlechtergerechten Familienarrangement präsentiert. Wenn man Kinder hat, so der Tenor, dann ist es selbstverständlich, dass auch der Vater Arbeiten im Rahmen der Kinderpflege und -betreuung übernimmt. Ostdeutsche Väter befremdet das Aufheben, das ihrer Wahrnehmung nach westdeutsche Väter um ihr Engagement machen; es erscheint ihnen als übertrieben. Das, was den westdeutschen Vätern als neu erscheint, wird von den ostdeutschen Vätern als selbstverständlich empfunden. Diese Haltung kommt bei dem folgenden Fallbeispiel, dem Paar Naumann, deutlich zum Ausdruck.

Herr Naumann ist 38 Jahre alt und seit zwölf Jahren mit seiner drei Jahre jüngeren Frau zusammen. Das Paar hat zwei Kinder im Alter von zwei Jahren und einem halben Jahr. Frau Naumann ist Heilpraktikerin und ihr Mann Personalleiter. Herr Naumann ist kontinuierlich in Vollzeit tätig, während seine Frau zum Interviewzeitpunkt wegen der Betreuung des jüngsten Kindes in Teilzeit freiberuflich tätig ist. In der folgenden Interviewpassage arbeitet Herr Naumann sich an seinem Bild der „Westmänner“ ab.

Nm: ähm (.) es gibt aber son Intrend und das sind Sachen die mir nie nicht also die mir noch nie gepasst haben (.) das ist also inzwischen ja son Intrend geworden ist (.) das äh Väter äh-äh so im

Y1: Laha

Nm: Prinzip zwei Monate also da gehts gar nicht um die um die Elternzeit im Sinne der der Mutter glaube ich sondern um äh (3) das machen halt alle und wenn ich in sein will muss ichs auch machen

Y1/Nw: Mhm.

Nm: das ist aber mehr so in diesem in diesem Vätern und Mütterkreisen (2)

Y1: Mhm.

Nm: so (.) das jeder jetzt also (.) das werden Sie jetzt nur bedingt verstehen (1) aber ich hab mich früher fürchterlich drüber aufgeregt wenn man dann äh (.) also es gibt so zwei das ist keine Ost-West das ist mehr Erziehungs-äh-frage aber so diese-diese typischen Äußerungen (.) die ich dann im Fernsehen und die schreib ich eben persönlich Westmännern zu aber das hat nix mit dass die schlechter oder besser sondern einfach nur (.)

Y1: LJa Laha

Nm: ich hab schon mal ne Windel gewechselt (2) wo ich dann so denke na sag mal also das-davon geh ich mal aus. also dass jemand der ein Kind der also wenn man sowas betonen muss und das

Y1:

LMhm.

Nm: war zum Beispiel so ne Zeitlang so ne In(.)geschichte wo jeder den modernen Vater

Y1:

Mhm (.) mhm

Nm: spielen wollte oder musste das also jeder also natürlich hab ich Windeln gewechselt also nicht dass ich ansatzweise das hab ich ja vorhin mit diesem 90-10 zum Ausdruck gebracht (.) äh meiner Frau da Konkurrenz machen könnte

Auch hier haben wir es mit einer Passage zu tun, die bis auf ein „mhm“ zu Beginn von der Partnerin unkommentiert bleibt. Herr Naumann kann also relativ ungestört seine Sicht der Dinge entfalten, die – ebenso wie bei dem zuvor dargestellten Paar Obermeier – Aspekte beinhaltet, die seine Frau bzw. die Partnerschaft betreffen. Während sich im „Westen“ eine diskursive Zuständigkeit der Frauen für die Darstellung des Gleichheitsideals zeigte, wird bei den Paaren im „Osten“ eine gewisse Dominanz auf Seiten der Männer deutlich, wenn es um die Darstellung zentraler Leitbilder geht. Herr Naumann zeichnet das Bild von „Westmännern“, die in seiner Wahrnehmung in ihrem väterlichen Engagement von *Moden und Fassaden* bestimmt sind. Er betont den Inszenierungsscharakter des väterlichen Engagements dieser Männer. Ihnen ginge es vor allem darum, als moderner Vater *wahrgenommen* zu werden. Dieser „westlichen“ Inszenierungspraxis, in der alltägliche Aufgaben der Kinderpflege und -betreuung demonstrativ als besondere Leistungen dargestellt würden („ich hab schon mal ne Windel gewechselt“), stellt er eine aus seiner Sicht für den Osten typische, im Modus der Selbstverständlichkeit praktizierte Väterlichkeit gegenüber.

Über die hier exemplarisch vorgestellten Paare hinaus zeigt sich, dass „aktive Vaterschaft“ in Ostdeutschland mit einer deutlich größeren Selbstverständlichkeit praktiziert wird als im Westen – Väter sind alltäglich und ohne dies als etwas Besonderes herauszustellen in der familiären Sphäre tätig. Das heißt nicht unbedingt, dass sie mehr Familienarbeit leisten als die westdeutschen Väter; Herr Naumann übernimmt dem eigenen Bekunden zufolge 10 Prozent („90-10“). „Aktive Vaterschaft“ ist jedoch in den östlichen Bundesländern weniger symbolisch aufgeladen als im „Westen“ und auch in geringerem Maße ein Diskussionsgegenstand zwischen den PartnerInnen.

5 Schlussbetrachtung: Unterschiedliche Rahmungen aktiver Vaterschaft und westliche Hegemonie

Der von uns vorgenommene Ost-West-Vergleich zeigt unterschiedliche Rahmungen väterlicher Praxis auf. Die kritische Betrachtung der „Westmänner“ durch Herrn Naumann ist nicht auf die Qualität oder Quantität westdeutschen väterlichen Tuns gerichtet, sondern auf die Art, wie die „Westmänner“ Vaterschaft symbolisch in Besitz nehmen („einem Intrend folgend“). Die ostdeutschen Väter sehen einen Unterschied zwischen der eigenen, im Modus der Selbstverständlichkeit praktizierten und einer primär auf

Außenwirkung bedachten Väterlichkeit, die sie als eine typische Haltung von „Westmännern“ wahrnehmen. Hier zeigt sich ein weiteres Mal, inwieweit die Chiffre des aktiven Vaters primär kennzeichnend für westdeutsche Diskurse ist. Von der Einführung der Partnermonate im Elternzeit- und Elterngeldgesetz bis hin zur Aktivierung von Vätern über Plakate und Internetseiten des Bundesfamilienministeriums, stets gelten die Bemühungen der Erzeugung einer bestimmten Haltung zur Familie, weg vom Alleinernährer und hin zum sich innerhalb der Familie engagierenden Vater. Das – auch von vielen westdeutschen Paaren unseres Samples – postulierte Gleichheitsideal soll sich auch in der Erziehungsarbeit wiederfinden. Für die Paare aus den östlichen Bundesländern ist die Involviertheit des Vaters in Familienpflichten allerdings bereits seit Jahrzehnten selbstverständlich. Jedoch rahmen sie sie nicht geschlechterpolitisch als einen Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit. Vor dem Hintergrund der eingangs erwähnten Befunde einer stärkeren Beteiligung ostdeutscher Väter an Familienarbeiten lässt sich schlussfolgern, dass die in unseren Interviews vorgefundene geringe Präsenz des *Diskurses* aktiver Vaterschaft bei den ostdeutschen Paaren nicht als ein „Modernisierungsdefizit“ in dem Sinne verstanden werden darf, dass ostdeutsche Väter einem Wandel der Vaterrolle hin zu mehr Fürsorglichkeit gegenüber weniger aufgeschlossen wären als westdeutsche. Und wenn sie ihr Engagement in der Familie nicht oder in einem geringerem Maße als die Väter aus der gebildeten Mittelschicht im Westen als einen Beitrag zu einem egalitären Geschlechterarrangement begreifen und darstellen, folgt daraus nicht, dass die Arrangements in den ostdeutschen Familien ein höheres Maß an Ungleichheit aufweisen. Im Gegenteil verhält es sich so, dass die stärker pragmatisch motivierte, nicht mit geschlechterpolitischen Ansprüchen verknüpfte Beteiligung der ostdeutschen Väter an Familienarbeiten egalitäre Arrangements nachhaltiger fundiert als die geschlechterpolitisch „aufgeklärte“ Haltung westdeutscher Väter.¹⁰

Daher wurde auch unsere Forschungsfrage nach dem Wandel von Vaterschaft unter Verweis auf aktuelle familienpolitische Diskurse zu Beginn eines jeden Interviews von den Paaren aus den östlichen Bundesländern eher mit Zurückhaltung aufgenommen, jedenfalls nicht, wie von den westdeutschen InterviewpartnerInnen, als fraglos relevant ratifiziert. Dass sich in Sachen Vaterschaft etwas ändert, war hier kein zwischen Interviewerin und Interviewten geteilter Referenzrahmen. Bei den westdeutschen Paaren hingegen stieß dieser Hinweis durchgängig, unabhängig von der Milieuzugehörigkeit, auf Zustimmung. Es bestand gewissermaßen ein in der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraum fundierter Konsens zwischen der Interviewerin und den Interviewten.

Die unterschiedlichen Rahmungen väterlichen Engagements seitens der westdeutschen und der ostdeutschen Interviewten stehen nicht ebenbürtig nebeneinander. Während in den westdeutschen Erzählungen der Osten als Referenzrahmen kaum eine Rolle spielt, nehmen die meisten ostdeutschen Paare – in kritischer Abgrenzung, bisweilen auch positiv – auf westdeutsche Leitbilder oder Modelle Bezug. In der ostdeutschen

10 Eine stärker pragmatisch motivierte Übernahme von Familienaufgaben zeigt sich auch bei westdeutschen Vätern aus dem einfachen Angestellten- und dem ArbeiterInnenmilieu (Behnke 2012).

Abgrenzungsarbeit von westdeutschen Darstellungspraktiken dokumentiert sich insofern eine kulturelle Hegemonie westdeutscher Leitbilder, als auch eine selbstbewusst vertretene differente Rahmung aktiver Vaterschaft nicht umhin kann, sich in Negation zum im Westen dominierenden Verständnis zu positionieren. Es ist ein allgemeines Kennzeichen hegemonialer Verhältnisse, dass selbst alternative oder oppositionelle Positionen zumindest dergestalt an die hegemoniale Praxis gebunden sind, dass sie sich auf diese beziehen müssen (Williams 1977: 114). Noch in der Negation des hegemonialen Projekts erweist sich dessen Macht.

Den Paaren aus den westlichen Bundesländern ist es wiederum nicht möglich, die Hegemonie des eigenen Diskurses wahrzunehmen. So finden wir in den Interviews keine Äußerungen, die auf eine Auseinandersetzung westdeutscher Paare mit Formen von Vaterschaft oder Familien- und Paararrangements hindeuten, wie sie in den östlichen Bundesländern gelebt werden. Mit Bourdieu (1997: 165) lässt sich diese Konstellation als die symbolische Dimension von Macht fassen. Die Machtverhältnisse erscheinen aus der Perspektive der Privilegierten als ganz natürlich. Genau in dieser Fraglosigkeit dokumentiert sich die Hegemonie des Westens.

Mit der Art, wie wir das Thema in den Interviews eingeführt haben – durch den Verweis auf den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Vaterschaftsdiskurs –, haben wir implizit die westdeutsche Perspektive als Referenzrahmen gesetzt und damit selbst die zuvor skizzierte westliche Hegemonie praktiziert, was uns aber erst im Zuge der Interpretation der Interviews bewusst wurde. Eine bisweilen aufgetretene Reserviertheit ostdeutscher InterviewpartnerInnen – verglichen damit, wie die westdeutschen Paare unser Forschungsanliegen aufgenommen haben – mag darin begründet sein. Möglicherweise ist diese Reserviertheit Ausdruck dessen, dass die InterviewpartnerInnen meinten, nicht sicher sein zu können, richtig verstanden zu werden. Im Sinne des Bourdieu'schen Reflexivitätspostulats (Bourdieu/Wacquant 1996) ist es wichtig, solche in die wissenschaftlichen Werkzeuge eingegangenen kulturellen Selbstverständlichkeiten bei der Dateninterpretation nicht nur zu berücksichtigen, sondern sie zu einem Gegenstand der Interpretation zu machen – gewissermaßen als Korrektiv gegen einen in modernisierungstheoretischen Zusammenhängen nicht selten anzutreffenden hegemonialen Diskurs, der, mit einem westlichen Verständnis von Tradition und Enttraditionalisierung operierend, ostdeutsche Verhältnisse und Entwicklungen nach westlichen Kriterien bemisst.

Literaturverzeichnis

- Almqvist, Anna-Lena. (2008). Why Most Swedish Fathers and Few French Fathers Use Paid Parental Leave: An Explanatory Qualitative Study of Parents. *Fathering*, 6, 192–200.
- Behnke, Cornelia. (2012). *Partnerschaftliche Arrangements und väterliche Praxis in Ost- und Westdeutschland. Paare erzählen*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Behnke, Cornelia & Meuser, Michael. (2003a). Karriere zu zweit – Projekt oder Problem? Zum Verhältnis von beruflichem Erfolg und Lebensform. In Ronald Hitzler & Michaela

- Pfadenhauer (Hrsg.), *Karrieropolitik. Beiträge zur Rekonstruktion erfolgsorientierten Handelns* (S. 189–200). Opladen: Leske + Budrich.
- Behnke, Cornelia & Meuser, Michael. (2003b). Vereinbarkeitsmanagement. Die Herstellung von Gemeinschaft bei Doppelkarrierepaaren. *Soziale Welt*, 54, 164–174.
- Behnke, Cornelia & Meuser, Michael. (2005). Vereinbarkeitsmanagement. Zuständigkeiten und Karrierechancen bei Doppelkarrierepaaren. In Heike Solga & Christine Wimbauer (Hrsg.), „Wenn zwei das Gleiche tun ...“ – *Ideal und Realität sozialer (Un-)Gleichheit in Dual Career Couples* (S. 123–139). Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Behnke, Cornelia & Meuser, Michael. (2012). “Look here mate! I’m taking parental leave for a year” – Involved Fatherhood and Images of Masculinity. In Mechthild Oechsle, Ursula Müller & Sabine Hess (Hrsg.), *Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images, Social Practices, Structural Frames* (S. 129–145). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf. (2003). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 5. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris & Nohl, Arnd-Michael. (2007). (Hrsg.). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bourdieu, Pierre. (1988). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. (1997). Die männliche Herrschaft. In Irene Dölling & Beate Krais (Hrsg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis* (S. 153–207). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loïc J. D. (1996). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Burkart, Günter. (2007). Das modernisierte Patriarchat. Neue Väter und alte Probleme. *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, 4(1), 82–91.
- Cyprian, Gudrun. (2007). Väterforschung im deutschsprachigen Raum – ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen. In Tanja Mühling & Harald Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 23–48). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Ehnis, Patrick. (2009). *Väter und Erziehungszeiten. Politische, kulturelle und subjektive Bedingungen für mehr Engagement in der Familie*. Sulzbach: Helmer.
- Ehnis, Patrick & Beckmann, Sabine. (2010). „Krabbeln lerne ich bei Mama, laufen dann bei Papa“. Zur Einbeziehung von Vätern bei Elterngeld und Elternzeit – eine kritische Betrachtung. *Feministische Studien*, 28, 313–324.
- Engler, Wolfgang. (1999). *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*. Berlin: Aufbau Verlag.
- Glaser, Barney & Strauss, Anselm. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New York, Chicago: Aldine.
- Glaser, Barney & Strauss, Anselm. (1979). Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In Christel Hopf & Elmar Weingarten (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung* (S. 91–111). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grunow, Daniela. (2007). Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. In Tanja Mühling & Harald Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 49–76). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Haas, Linda & Hwang, C. Philip. (2008). The Impact of Taking Parental Leave on Fathers’s Participation in Childcare and Relationships with Children: Lessons from Sweden. *Community, Work & Family*, 11, 85–104.
- Hausen, Karin. (1988). „... eine Ulme für das schwanke Efeu“. Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert. In Ute

- Frevert (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger: Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert* (S. 85–117). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Helfferich, Cornelia; Klindworth, Heike & Wunderlich, Holger. (2004). *Männer Leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Basisbericht*. Köln: BZGA.
- Heß, Pamela. (2010a). Noch immer ungeteilt? Einstellungen zu Müttererwerbstätigkeit und praktizierte familiäre Arbeitsteilung in den alten und neuen Bundesländern. *Feministische Studien*, 28, 243–256.
- Heß, Pamela. (2010b). *Geschlechterkonstruktionen nach der Wende. Auf dem Weg einer gemeinsamen politischen Kultur?* Wiesbaden: VS Verlag.
- Hofäcker, Dirk. (2007). Väter im internationalen Vergleich. In Tanja Mühling & Harald Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 161–204). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Hofmeister, Heather; Baur, Nina & Röhler, Alexander. (2009). Versorgen oder Fürsorgen? Vorstellungen der Deutschen von den Aufgaben eines guten Vaters. In Paula-Irene Villa & Barbara Thiessen (Hrsg.), *Mütter – Väter: Diskurse, Medien, Praxen* (S. 194–212). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Huinink, Johannes & Röhler, Alexander. (2005). *Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften*. Würzburg: Ergon.
- Johansson, Thomas. (2011). The Construction of the New Father: How Middle-Class Men Become Present Fathers. *International Review of Modern Sociology*, 37, 111–126.
- Jurczyk, Karin & Lange, Andreas. (Hrsg.). (2009). *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – neue Chancen!* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Klärner, Andreas & Keim, Sylvia. (2011). (Re-)Traditionalisierung und Flexibilität. Intergenerationale Unterstützungsleistungen und die Reproduktion von Geschlechterungleichheiten in West- und Ostdeutschland. In Peter A. Berger, Karsten Hank & Angelika Tölke (Hrsg.), *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie* (S. 121–144). Wiesbaden: VS Verlag.
- Konietzka, Dirk & Kreyenfeld, Michaela. (2010). Familienformen und Lebensbedingungen in Ost und West. Zur sozioökonomischen Lage von Müttern in Deutschland, Frankreich und Russland. In Peter Krause & Ilona Ostner (Hrsg.), *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990–2010* (S. 123–143). Frankfurt/M., New York: Campus.
- Koppetsch, Cornelia & Burkart, Günter. (1999). *Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechternormen im Milieuvvergleich*. Konstanz: UVK.
- Mannheim, Karl. (1980). Eine soziologische Theorie der Kultur und ihrer Erkennbarkeit. In Karl Mannheim, *Strukturen des Denkens* (S. 155–322). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Maříková, Hana. (2008). Caring Fathers and Gender (In)Equality. *Polish Sociological Review*, 162, 135–152.
- Matzner, Michael. (2007). Männer als Väter – ein vernachlässigtes Thema soziologischer Männerforschung. In Mechthild Bereswill, Michael Meuser & Sylka Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit* (S. 223–240). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Nickel, Horst. (2002). Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Perspektive. In Heinz Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 555–584). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Oechsle, Mechthild; Müller, Ursula & Hess, Sabine. (Hrsg.). (2012a). *Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images, Social Practices, Structural Frames*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

- Oechsle, Mechtild; Müller, Ursula & Hess, Sabine. (2012b). Fatherhood in Late Modernity. In Mechtild Oechsle, Ursula Müller & Sabine Hess (Hrsg.), *Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images, Social Practices, Structural Frames* (S. 9–36). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Parsons, Talcott & Bales, Robert. (1955). *Family, Socialization and Interaction Process*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Schmitt, Christian & Trappe, Heike. (2010). Die Bedeutung von Geschlechterarrangements für Partnerschaftsdauer und Ehestabilität in Ost- und Westdeutschland. In Peter Krause & Ilona Ostner (Hrsg.), *Leben in Ost- und Westdeutschland* (S. 227–243). Frankfurt/M., New York: Campus.
- Schneider, Norbert F. (1994). *Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Eine vergleichende Analyse des Familienlebens 1970–1992*. Stuttgart: Enke.
- Scholz, Sylka. (2004). *Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Scholz, Sylka. (2005). „Der Mann, der große Ernährer der Familie, das ist in den Köpfen nicht so drin“ – Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer. In Eva Schäfer, Ina Dietzsch, Petra Drauschke, Iris Peinl, Virginia Penrose, Sylka Scholz & Susanne Völker (Hrsg.), *Irritation Ostdeutschland. Geschlechterverhältnisse seit der Wende* (S. 135–146). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Seiffge-Krenke, Inge. (2009). Veränderungen der Vaterschaft. In Olaf Kapella, Christiane Rille-Pfeifer, Marina Rupp & Norbert F. Schneider (Hrsg.), *Die Vielfalt der Familie* (S. 203–219). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Seward, Rudy & Richter, Rudolf. (2008). International Research on Fathering: An Expanding Horizon. *Fathering*, 6, 87–91.
- Statistisches Bundesamt. (2010). *Elterngeld für Geburten 2008 nach Kreisen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt. (2012). *Elterngeld für Geburten 2010 nach Kreisen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Tölke, Angelika & Hank, Karten. (Hrsg.). (2005). *Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Walter, Heinz & Eickhorst, Andreas. (Hrsg.). (2012). *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Williams, Raymond. (1977). *Marxism and Literature*. Oxford: Oxford University Press.
- Williams, Stephen. (2008). What is Fatherhood? Searching for the Reflexive Father. *Sociology*, 42, 487–502.

Zu den Personen

Cornelia Behnke, Dr. phil, Professorin für Soziologie in der Sozialen Arbeit. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Qualitative Methoden der Sozialforschung.

Kontakt: Katholische Stiftungsfachhochschule München, Preysingstraße 83, 81667 München

E-Mail: cornelia.behnke@ksfh.de

Diana Lengersdorf, Dr. phil., Juniorprofessorin für Geschlecht, Technik und Organisation an der Humanwissenschaftlichen Fakultät und der zentralen Einrichtung Gender Studies in Köln (Ge-StiK) der Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Soziologie sozialer Praktiken, Techniksoziologie, Organisationssoziologie, Qualitative Methoden.

Kontakt: Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät & Zentrale Einrichtung Gender Studies in Köln (GeStiK), Gronewaldstraße 2, 50931 Köln

E-Mail: diana.lengersdorf@uni-koeln.de

Michael Meuser, Dr. phil., Professor für Soziologie der Geschlechterverhältnisse an der Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Soziologie des Körpers, Wissenssoziologie, Methoden qualitativer Sozialforschung.

Kontakt: Universität Dortmund, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund

E-Mail: michael.meuser@tu-dortmund.de